



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 13.

Hannover, den 26. März 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 M., für das Ausland 2 M., pro Quartal. Partienversand nach Uebereinkunft. Inserate die fünfgespaltene Beilage 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiche, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiche, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

### Abonnements-Einladung.

Am 1. April er. beginnt ein neues Abonnement auf die

### Deutsche Brauer-Zeitung

(Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes).

Die stets wachsende Verbreitung unseres Blattes beweist, daß die Kollegen mit dem Inhalt, wie überhaupt der Haltung desselben zufrieden sind. Die Deutsche Brauer-Zeitung wird nach wie vor eifrig bestrebt sein, die Kollegen auf wirtschaftlichem, wie fachwissenschaftlichem Boden aufzuklären und stets auf dem Laufenden zu erhalten.

Die Aufgabe, welche sich die Deutsche Brauer-Zeitung gestellt, ist ja zur Genüge bekannt: sie vertritt einzig und allein die Interessen der Brauergehülften. Darum ist es aber auch Pflicht eines jeden Kollegen, nach Möglichkeit dazu beizutragen — sei es durch Mitarbeiterschaft (Einsenden von Berichten zc.) oder Agitation und Gewinnung von Abonnenten — daß wir den Lesern immer mehr bieten können.

Die mit so großem Beifall aufgenommenen „Chemischen Briefe“ aus der Feder eines tüchtigen Fachmannes, welche ca. vierzehntägig erscheinen, werden auch in Zukunft ihren belehrenden Zweck nicht verfehlen, zumal sich dieselben immer interessanter gestalten.

### Kollegen! Werbet für Eure Zeitung!

Verkennt nicht den Werth eines gut redigirten Fachblattes; schon mancher Nebelstand in den Brauereien ist dadurch beseitigt worden, daß er genügend an die Öffentlichkeit gebracht wurde.

Die „Deutsche Brauer-Zeitung“ erscheint achttagig an jedem Sonnabend und beträgt der Abonnementspreis Mark 1.50 vierteljährlich.

Mit kollegialischem Gruß

Redaktion und Expedition der „Deutschen Brauer-Zeitung“.

R. Wiche.

### Die Lage der deutschen Gewerkschaften.

Die deutschen Gewerkschaften stehen vielleicht vor einem Wendepunkte ihrer Entwicklung. Durchaus neue Grundlagen für die fachgewerbliche Organisation der deutschen Arbeiter sollten auf dem am 13. März in Halberstadt zusammengetretenen deutschen Gewerkschaftskongresse geschaffen werden. Mag auch vielleicht dieser Kongreß noch nicht zum erstrebten Ziele geführt haben, so darf doch zum mindesten konstatiert werden, daß das Bedürfnis nach neuen Organisationsformen unter den Gewerkschaften Deutschlands ein fast allgemein gefühltes ist, daß das Interesse an den auf dem Gewerkschaftskongresse zur Debatte gestandenen Fragen unter der Masse der Arbeiter, nicht nur bei ihren Führern, ein im höchsten Grade intensives ist. Doch wir wollen nicht die Aussichten einer Neuorganisation hier besprechen, sondern die Verhältnisse einer Betrachtung unterziehen, welche die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Organisationsform den an der ge-

werkschaftlichen Bewegung interessirten Arbeitern aufdrängen mußte.

Das Bedürfnis nach einer Zusammenfassung der Kräfte und damit das Eingeständniß der eigenen Schwäche war das leitende Motiv für die Reorganisationsbestrebungen.

Für die Ursachen der mangelnden taktischen und finanziellen Leistungsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften kommen wesentlich zwei Gesichtspunkte in Betracht, die Stellung der Gesetzgebung und der Verwaltungsbehörden einerseits, die Stellung der Unternehmer andererseits.

Die Gesetzgebung äußert sich auf dem Gebiete des Koalitions- und Vereinsrechtes.

Das Koalitionsrecht (§ 152 der R.-G.-O.) läßt im Prinzip die Bewegungsfreiheit im Lohnkampfe zu, in der Praxis aber ist es für die Arbeiter durch die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes, durch Auslegung des § 153 der R.-G.-O. und durch die Verwaltungspraxis der Behörden wesentlich beschränkt. Während der Anwendung der Kampfsmittel der Unternehmer (Aussperrungen, schwarze Listen zc.) noch nie Hindernisse in den Weg gelegt wurden, sind die Arbeiter von den Gerichten in ähnlichen Fällen häufig wegen Verursachung verurtheilt worden. Daß hierbei der elastischste Paragraph unseres Strafgesetzbuches, die Strafbestimmung gegen groben Unfug (§ 360, Abs. 11 R.-Str.-G.) sehr häufig Anwendung gefunden hat, ist bekannt. Auch den § 110 R.-St.-G. (Aufforderungen zu Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgiltige Verordnungen) wandten deutsche Gerichte und das Reichsgericht in seinen Entscheidungen (vom 28. November und 3. Dezember 1889 Band 20 S. 63 und 150 der Entscheidungen des Reichsgerichts) auf die Aufforderung zur Arbeitseinstellung vor Ablauf der Kündigungsfrist an, obgleich kein Gesetz das Kündigen gebietet und der sich dessen schuldig Machende lediglich die für seine Person daraus folgenden zivilrechtlichen Konsequenzen herbeiführt. Das hiermit der Koalitionsfreiheit und vor Allem der Oeffentlichkeit des Kampfes um bessere Arbeitsbedingungen ein schwerer Schlag verfehlt wurde, liegt auf der Hand. Die Arbeiter werden hierdurch in ihrer Ueberzeugung, daß man eher gegen als für sie entscheidet, nur bestärkt.

Noch einschneidender als das Koalitionsrecht berührt das Vereins- und Versammlungsrecht die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften. Die Vereinsgesetze Preußens (Verordnung vom 11. März 1850), Bayerns (Gesetz vom 26. Februar 1850) und Sachsens (Gesetz vom 22. November 1850) und ähnliche Gesetze, welche unter von den heutigen vollständig verschiedenen politischen und sozialen Verhältnissen gegeben wurden, bestehen bis zum heutigen Tage unverändert fort, sie berechnen die Polizeibehörden zur Auflösung bezw. Schließung von Vereinen und Versammlungen, geben ihnen die weitgehendsten diskretionären Rechte, indem sie über das Vorhandensein der hierzu nöthigen Voraussetzungen (Gründe der öffentlichen Sicherheit) lediglich deren Ermessen entscheiden lassen. Ganz abgesehen von dem Inhalte der Vereinsrechte ist schon ihre Verschiedenheit allein ein schweres, in einzelnen Fällen unüberwindbares Hinderniß für eine einheitliche, das ganze Reich umfassende gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter, die um so peinlicher empfunden wird, als durch die Verwaltungspraxis der Behörden den Unternehmern nicht die mindesten Schwierigkeiten bei der Ausdehnung ihrer Verbände und Kartelle über das ganze Reich gemacht wurden, dagegen den Arbeitern gegenüber alle die legitimen Bestrebungen erschwerenden Bestimmungen der Vereinsgesetze aufs allergenaueste zur Ausführung gebracht werden. Darauf ist in erster

Linie die auffallende Erscheinung zurückzuführen, daß, obgleich die gewerkschaftlich organisirten deutschen Arbeiter ihrer überwiegenden Mehrheit nach die Zentralisation der Gewerkschaften vertreten und diesen Standpunkt in Resolutionen auf den meisten Gewerkschaftskongressen zum Ausdruck brachten, die in Lokalvereinen organisirten Arbeiter bisher so gut wie keinen Schritt gethan haben, die Zentralorganisation durchzuführen. Eine Reihe von Filialen zentralisirter Gewerkschaften wurden durch die Gefahr, zu politischen Vereinen erklärt zu werden, gezwungen, aus der Zentralisation zu scheiden; da politische Vereine mit anderen Vereinen nicht in Verbindung stehen dürfen, mußten vielfach an Stelle der Zugehörigkeit zu zentralen Organisationen Lokalvereine oder Vertrauensmänner treten, wodurch entweder die für eine leistungsfähige Gewerkschaft unerlässliche Verbindung mit den übrigen Gewerkschaften des gleichen Faches aufgehoben, die Anregung, Belehrung und Förderung innerhalb der Gewerkschaft verhindert und der nothwendige persönliche Verkehr der Mitglieder beschränkt, wenn nicht gänzlich abgeschnitten wurde.

Die Schwierigkeiten für eine Zentralisirung der deutschen Gewerkschaftsbestrebungen sind am größten im großindustriellen Sachsen und im zweitgrößten Bundesstaate, in Bayern. In Sachsen mußten alle Versuche von Verbindungen gewerkschaftlicher Organisationen aufgegeben werden, so daß man sich zumeist auf ein Vertrauensmännerthum beschränken mußte, neben dem aber ohne Verbindung mit den Vertrauensmännern meist Lokalorganisationen gegründet wurden. In Bayern aber sind die für die Organisation maßgebenden Paragraphen so unklar, daß die Entscheidungen der Behörden in Bezug auf das gleiche Vorkommniß oft direkt diametral sich gegenüberstehen. Auch in den anderen Bundesstaaten, wenn wir von Württemberg und Hamburg absehen, sind die der gewerkschaftlichen Organisation entgegenstehenden Hindernisse sehr große. In Preußen wird durch die Erklärung zu politischen Vereinen die Fortdauer vieler Gewerkschaften unmöglich gemacht, da weder die Verbindung mit anderen Vereinen noch die Mitgliedschaft von Frauen und nicht Volljährigen weiter möglich ist.

Man darf nicht glauben, daß die Erklärung zum politischen Verein von den Gewerkschaften leicht vermieden werden kann, stellte doch das Kammergericht zu Berlin den Grundsatze auf, daß auch die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen eine sozialpolitische Bethätigung sei. Gegen die Vorstandsmitglieder der Fachvereine der Tischler zu Altona und Hamburg wurde gerichtlich vorgegangen, weil die betreffenden Vereine Petitionen an den Reichstag, betr. Einschränkung der Arbeitszeit, der Frauen- und Kinderarbeit zc. in Zirkulation gesetzt hatten. Das Reichsgericht (Entscheidungen Band XVI, S. 383) entschied in diesem

\*) Hiergegen wendet sich eine Entscheidung des Reichsgerichtes aus jüngster Zeit, aus der wir folgendes hervorheben: „Für die Begriffsbestimmung „politische Gegenstände“ im Sinne des Vereinsgesetzes handelt es sich nicht darum, durch irgend welche Kombinationen zu ermitteln, ob der fragliche Gegenstand nicht unter irgend welchen Umständen und Bedingungen in die Interessen und Aufgaben des Staates hinübergreifen kann, sondern ausschließlich darum, ob der fragliche Gegenstand als solcher unmittelbar den Staat, seine Gesetzgebung oder Verwaltung berührt, seine Organe und Funktionen in Bewegung setzt und solcher Art als ein politischer bezeichnet werden darf. Verbindungen zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen, Verbände, welche auf Organisation eines Arbeiterausstandes berechnet sind, gehören dem Privatrecht an und nicht der Politik; sie sind daher nicht ohne Weiteres den Beschränkungen des § 8 der Vereinsgesetze unterworfen. Mit der entgegengesetzten Annahme würde die in der Gewerbeordnung gewährleistete gewerbliche Koalitionsfreiheit nicht verträglich sein.“

Falle, daß, sobald irgend welche gewerbliche Korporation in das staatliche Gebiet hinübergreift, sobald sie die Organe und die Tätigkeit des Staates für sich in Anspruch nimmt, aufhört, gewerbliche Korporation zu sein und sich in einen politischen Verein umwandelt. . . Nicht lediglich die allgemeine Tendenz und das letzte Ziel, sondern zugleich Form und Mittel der Vereinsbestrebungen entscheiden darüber, ob sie politischen Charakter tragen. Das Reichsgericht hat auch die Besprechung der Fragen des Normalarbeitstages und der Sonntagsruhe als Behandlung politischer Gegenstände bezeichnet.

Es wäre verfehlt, anzunehmen, daß sich das rigorose Vorgehen der Behörden bloß gegen die als sozialistisch angesehenen Arbeiterorganisationen richtet, auch die von freisinniger Seite geförderten Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften haben mannigfache polizeiliche Beschränkungen ihrer statuten-gemäßen Tätigkeit zu registrieren gehabt; so wurden von ihnen polizeiliche Anmeldung der Versammlungen und Einreichung der Mitgliederlisten verlangt, einzelne der Vereine wurden lediglich auf Grund des Inhalts ihrer Statuten als politische Vereine erklärt, während dies bei anderen Vereinen mit gleichlautenden Statuten nicht der Fall war. Ja, man ging noch weiter und erklärte den Ortsverein graphischer Berufe zu Stettin als Versicherungsunternehmen und forderte demgemäß von ihm die ministerielle Erlaubnis zum Geschäftsbetrieb. Ein ähnliches Vorgehen und zwar gegen die Gewerkschaften und Klassen im Allgemeinen scheint seitens der bayerischen Regierung in ihrer Novelle vom Jahre 1891 zu § 137 des Polizeistrafgesetzbuches beachtet worden zu sein. Daß die Bahnen der deutschen Vereinsgesetzgebung und der einschlägigen Verwaltungspraxis nicht so bald verlassen werden dürften, beweisen nicht nur die das Vorgehen der Polizeibehörden sanktionierenden Entscheidungen der obersten Gerichtshöfe, sondern auch der Entwurf eines neuen hamburgischen Vereinsgesetzes, auf Grund dessen Versammlungen nicht nur aufgelöst, sondern vor ihrer Abhaltung schon untersagt werden können und besondere Bestimmungen für Versammlungen vorgeschlagen werden, in welcher innere oder äußere Angelegenheiten des deutschen Reichs oder des hamburgischen Staates erörtert oder beraten werden. Daß eine Besprechung des Krankenfällengesetzes oder der Nacharbeit der Frauen eine derartige öffentliche Angelegenheit des Deutschen Reichs ist, kann nach der Judikatur des Reichsgerichts nicht mehr bezweifelt werden.

(Schluß folgt.)

## W. Der Gewerkschaftkongress in Halberstadt.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der Vormittagsitzung vom 16. März wird mit der Generaldiskussion über die Organisationsfrage fortgefahren. Erster Redner ist der Vorsitzende des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker, Döblin, der sich entschieden für zentrale Berufsorganisationen ausspricht. Namens der Bauhandwerker Sachsen tritt Götstein-Zwickau ebenfalls für Zentralverbände ein. Zimmerer Wolter-Berlin (Vertreter der Zentralorganisation) meint, die Form der Lokalorganisation sei ein längst überwundener Standpunkt. Gleichfalls im Sinne der Generalkommission spricht sich Stuckateur Denthall-Köln aus. Nachdem noch verschiedene Redner ihre Ansicht geäußert, wendet sich Legien namentlich gegen die Berliner Vertreter der Lokalorganisation, die hier den Frieden predigten, den sie seit Jahren zu untergraben versucht hätten. Es werde ja unzweifelhaft früher oder später wieder eine Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs kommen, der für die Verbesserung der Lage der Arbeiter ausgenutzt werden müsse. Er sei ja damit einverstanden, daß sich die Gewerkschaften

organisieren, wie sie wollen; aber in die vom Kongress hier zu schaffende Organisation könnten die Lokalorganisationen nicht einbezogen werden, da sie infolge ihrer Tätigkeit auf politischem Gebiete nicht nur sich selbst, sondern auch die Zentralorganisationen gefährden würden. Damit schließt die Vormittagsitzung.

Nachmittags 2 Uhr treten die einzelnen Industrie-gruppen zu Spezialberatungen zusammen. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, welcher wir angehörten, bestand aus Bäcker, Brauer, Müller, Fleischer, Zigarrenportierer, Tabakarbeiter und Kellner und war durch 23 Delegierte vertreten. Zum Vorsitzenden wurde Dechant-Berlin, zum Schriftführer Pfeifle-Mannheim gewählt. Zunge-Bremen theilt mit, daß die Tabakarbeiter bereits eine Vorberatung gehabt haben, aber sie seien zu dem Beschluß gekommen, daß sie wohl schwerlich mit uns Kartellverträge eingehen könnten, da die Verschiedenartigkeit zwischen Tabakarbeiter und den Berufen der Nahrungsmittelbranche zu groß sei, im Uebrigen ständen sie auf dem Boden des späteren Entwurfs der Generalkommission, nur beantragten sie, daß statt 10 Pfg. 20 Pfg. pro Quartal und Mitglied an die Generalkommission abzuführen sind. Es sprachen sich nun im Sinne des Referenten Kloss-Magdeburg, Kretschmar-Hamburg, Köppler-Altenburg, Wiche-Hannover, Bösch-Berlin und Gschmann-Berlin aus. Die Vertreter der Nahrungs-mittel-Industrie sind alle der Ansicht, daß wir vorläufig nicht in der Lage seien, einen Industrieverband in's Leben zu rufen und auch nicht die 20 Pfg. an die Generalkommission abzuführen könnten, weil die Beträge zu niedrig seien und das wenige zur Agitation noch nicht ausreichte. Nachdem eine diesbezügliche Resolution angenommen, verließen die Vertreter der Tabakarbeiter den Spezialkongress.

Es wurde nun seitens der Vertreter der Nahrungsmittel-branchen eingehend über die einzelnen Punkte der Vorlage der Generalkommission beraten, alle Punkte, unter welchen etwaige Kartellverträge abgeschlossen werden könnten, ebenfalls besprochen und folgende Resolutionen angenommen: „Die Delegierten der Nahrungsmittelbranchen, als: Bäcker, Brauer, Schlächter, Müller und Gastwirthsgehilfen haben sich dahin geeinigt, vorerst auf folgender Grundlage sich näher aneinander zu schließen: 1. In einer Stadt, wo eine Mitgliedschaft oder Zahlstelle einer dieser Branchen besteht, ist die Leitung derselben verpflichtet, zu versuchen, Zahlstellen der anderen Branchen zu errichten. 2. Wo sich nur Einzelmitglieder einer Branche befinden oder solche sich zum Eintritt in ihre Organisationen melden, vollzieht die Leitung der anderen Branchen die Aufnahme. 3. Stellen sich Unregelmäßigkeiten bei einer Leitung ein, so kann die Leitung einer anderen Zahlstelle beauftragt werden, Revisionen vorzunehmen und nöthigenfalls die Leitung mit zu übernehmen, bis Remedur geschaffen ist. 4. Die Errichtung gemeinsamer Herbergen und Arbeitsnachweise ist ebenfalls in's Auge zu fassen. 5. Bei aufzustellender Statistik wird dieselbe gemeinsam betrieben, resp. gefördert. 6. Ein gemeinsames Organ anzustreben.“ Dem Kongress soll folgende Resolution zur Annahme unterbreitet werden: „Der Kongress beauftragt die Generalkommission, in Anbetracht der traurigen Lage, in der sich die Arbeiter der Nahrungs-mittelbranche befinden, wo schlechte Löhne, sehr schlechte Behandlung u. noch meistens vorherrschend sind, nach Beendigung des Kongresses eine rege Organisation in diesen Gewerken zu veranlassen und die dazu erforderlichen Mittel aus dem Fonds der Generalkommission zu entnehmen.“

Donnerstag, 17. März: „Berichterstattung der Spezialkongresse.“ v. Elm-Hamburg begründet die Resolution der Generalkommission. Er führt aus: Unter den augenblicklichen Verhältnissen ist die Gründung von Industrieverbänden nicht angezeigt. Ein Zusammenschluß darf nur bei denen stattfinden, die in wirtschaftlichen Kämpfen zusammenstehen müssen. Die Zentralisationen haben sich bewährt, die

Industrieverbände noch nicht. Für die siegreiche Durchführung von Streiks ist Ueberstimmlichkeit der Verhältnisse vor allem nothwendig.

Der Kongress tritt Nachmittags in die Spezialdiskussion des Organisations-Entwurfs der Generalkommission ein. Es liegen dem Kongress drei Resolutionen vor. Im letzten Augenblick ziehen die Metallarbeiter ihre Resolution, welche sich unbedingt für Industrieorganisation ausspricht, zu Gunsten der vom Holzarbeiter-Spezialkongress vorgeschlagenen Resolution zurück, die dann in namentlicher Abstimmung mit 144 gegen 37 Stimmen (10 Stimmenthaltungen) angenommen wird. Die Resolution, die also die Grundlage für die zukünftige deutsche Gewerkschaftsbewegung bilden soll, hat folgenden Wortlaut: „Der Kongress erklärt sich für die Annäherung der verwandten Berufe durch Kartellverträge, will jedoch die Frage, ob die spätere Einigung der Branchenorganisationen in Form von Unionen oder Industrieverbänden stattzufinden hat, der weiteren Entwicklung in Folge der Kartellverträge überlassen. Derselbe ist der Ansicht, daß, wo die Verhältnisse den Industrieverband lassen, dieser vorzuziehen ist; wo dieser in Folge der großen Verschiedenheit der Verhältnisse nicht durchführbar ist, soll durch Bildung von Unionen diese Möglichkeit herbeigeführt werden.“ Die weitere Abstimmung ergiebt die mit großer Majorität erfolgte Annahme der Theile des von der Generalkommission vorgeschlagenen Organisationsentwurfs, die sich mit der Einrichtung der Berufsorganisationen beschäftigen in folgendem Wortlaut: „Als Grundlage der Organisation betrachtet der Kongress die in Verbänden zentralisirten Berufsorganisationen und empfiehlt sämtlichen Arbeitern, sich den bestehenden Zentralisationen anzuschließen resp. solche zu bilden in Gewerken, welche bis jetzt lokal organisiert oder durch ein Vertrauens-männersystem verbunden waren. Jeder dieser Zentralvereine (Verbände) hat in allen Orten, wo eine genügende Anzahl Berufsgenossen vorhanden und keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen, Zahlstellen zu errichten. Wo solche Hindernisse bestehen, ist den Arbeitern zu empfehlen, als Einzelmitglieder den Zentralvereinen beizutreten und sich durch gewählte Vertrauensmänner eine stete Vertretung und Verbindung mit der Gesamtorganisation zu schaffen. Dieses Vertrauensmännersystem ist so zu gestalten, daß es gleichzeitig eine Vertretung der Gesamtheit der Berufsgenossen an den Orten bildet, wo für die Zentralvereine als solche Schwierigkeiten bestehen. Außerdem können an solchen Orten lokale Vereine, eventuell in Verbindung mit verwandten Berufszweigen geschaffen werden.“ — Die verschiedenen Vertreter der Lokalorganisationen erklären darauf für ihre Person, sich an den weiteren Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses nicht mehr betheiligen zu können. Neun Delegierte verlassen demonstrativ den Saal.

Der Kongress fährt in der Vormittagsitzung vom 18. ds. mit der Berathung des Organisations-Plans fort. Der Entwurf der Generalkommission, soweit er sich auf diesen Gegenstand erstreckt, wird mit einigen von den Holzarbeitern vorgeschlagenen Abänderungen in folgender Fassung angenommen: „Die Kartellverträge empfiehlt der Kongress dahin abzuschließen, daß die verwandten Berufe: 1. Bei Streiks und Aussperrungen sich gegenseitig unterstützen, 2. ihre auf der Reise befindlichen Mitglieder gegenseitig unterstützen, 3. die Agitation möglichst gleichmäßig und auf gemeinschaftliche Kosten betreiben, 4. statistische Erhebungen gemeinsam veranstalten, 5. Herberge und Arbeitsnachweise zentralisieren, 6. ein gemeinsames Presorgan für die kartellirten Gewerkschaften schaffen, 7. den Uebertritt der Mitglieder von einer Organisation in die andere beim Wechsel des Aufenthaltsortes ohne Eintrittsgeld und ohne weitere Formalitäten gestatten.“ — Die Verbindung der einzelnen Zentralorganisationen zum gemeinsamen Handeln in Fällen, bei welchen Alle gleichmäßig interessiert sind, wird durch eine auf jedem Gewerkschaftskongress zu erwählende Generalkommission herbei-

## Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.  
Von Emanuel Wurm.

21) (Nachdruck verboten.)

Die Fürstin sprach ihr Muth zu, ermahnte sie, nicht zu verzagen! Doch Trost konnte sie ihr nicht spenden. Der Bauer, welcher die Todesnachricht gebracht hatte, war im Besitz unbestreitbarer Zeugnisse für die Wahrheit seiner Aussagen. Bis in die Nähe von Koblenz hatte er Wolfgang's Spur verfolgt können; dort, in einem Dorfe, erfuhr er, daß eines Nachts mehrere heftige Werbejoldaten einen Sterbenden gebracht hätten, der keine Uniform, sondern den Rod eines Jägers getragen. Noch in derselben Nacht sei er gestorben und der Werbeoffizier hat dann erst den Pfarer holen lassen, damit dieser für die Beerdigung sorgen möge. „Der Todte sei ein Dejeuner“, jagte der Offizier, der bald darauf mit seinen Soldaten den Ort verließ. Der Pfarer ließ den Todten bestatten; dem Bauern, der nach Wolfgang's Tod die Nachricht brachte, beschrieb er das Aussehen desselben und es stimmte mit dem des Vermissten überein. Jeder Zweifel aber mußte dadurch beseitigt werden, daß der Bote einen kleinen goldenen Ring brachte.

Schluchzend preßte ihn Eliza an die Lippen. Als Kind hatte sie ihn einst dem GeSpielen geschenkt! Es war kein Zweifel mehr übrig. Immer schwächer wurde die Prinzessin, immer ruhiger; schon lag sie so bleich und stumm wie eine Todte auf dem Lager. Wenn die Lante mit ihr sprach, hörte Eliza kaum zu. „Sterben, sterben“, flüsterte sie nur. Da kam Pater Eusebius wieder. Er betete neben Eliza's Lager und dieser that dies wohl. Es gab ihr ja eine Gewißheit, daß es schliesslich mit ihr stehet und ihr Ende nahe sei.

Fürstin Eleonore wollte den Pater fortjagen, doch Eliza sprach leise, aber bestimmt: „Weiben!“

Und er blieb! Er betete immer eifriger, daß Gott doch die Prinzessin am Leben erhalten möge, damit die bösen Feinde alles Guten nicht nochmals triumphiren könnten. Gott möge den Frevel strafen, der den armen Wolfgang Bender in's Unglück gestürzt habe, und nicht dulden, daß der Graf einst noch die Beute seiner Frevelthat einheimen möge.

Eliza horchte auf. „Welche Beute?“ fragte sie lebhaft. Der Pater senzte. „Sie werden ja leben bleiben, theuerste Prinzessin. Der Allmächtige wird es nicht dulden, daß Sie sterben!“ „Möchte der Tod nur bald kommen, er ist mir eine Freude!“

„Prinzessin — nicht Ihnen, sondern Ihren Feinden.“ „Erklären Sie dies deutlicher!“ „Ich muß es! Ich habe die Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Wenn Sie sterben — an wen fallen Ihre Güter?“

Trotz ihrer Schwäche hob sich jetzt Eliza erregt empor. „Sie haben Recht! Graf Eduard sollte —“ „Ja — er! Schon frohlockt er!“ „Nimmermehr darf er das!“

„Sie können es nur hindern, wenn Sie leben bleiben.“ „Nein — das will ich nicht! Ich finde keine Ruhe mehr auf Erden — ich bin zu unglücklich!“

„Gott hat auch für solche Unglücklichen gesorgt! Aber Sie, Prinzessin, werden dort nicht Ruhe finden wollen — wohl auch nicht können!“

„Wo?“ „Im Kloster!“

Das entscheidende Wort war gesprochen. Seit jener Stunde fragte Eliza oft nach Pater Eusebius und zum großen Mißvergnügen der Fürstin verweilte dieser schließlich fast den ganzen Tag bei der Prinzessin. Diese erholte sich nun aber zusehends. Jetzt wollte sie nicht sterben! Erst muß sie majorem geworden sein und das Verfügungsrecht über ihre Güter erlangt haben, dann — dann möchte der Tod als Erlöser kommen! Der Kirche wollte sie ihre

Güter überlassen aus Trost und Haß gegen Oheim und Vetter!

Aber der Pater hatte auch, wie Eliza immer mehr einfaß, Recht, wenn er sagte, daß sie hier in ihrem Schloß nicht genesen könne. Die Erinnerung an das Vergangene mußten hier zu lebhaft und daher auch zu rasch tödtend wirken. Sie brauchte Ruhe, Frieden, Einsamkeit.

Die konnte sie doch nur im Kloster finden. Das sagte sie auch ihrer Lante. Diese widerstrebe dem kindischen Einfall, wie sie es nannte, auf's Heftigste. Um so hartnäckiger aber beharrte Eliza bei ihrem Willen! Nun verlangte sie, sogleich in's Kloster zu gehen. Die Fürstin erklärte, dies nicht zu dulden, wies den Pater aus dem Schloß und da Eliza Aufstalten traf, allein zu reisen, ließ sie alle Thüren verschließen. Wahre Liebe veranlaßte sie zu diesem verhängnisvollen Thun, das bei einem solchen Trosttopf wie Eliza nur das Gegentheil des Erwünschten bewirken konnte.

Es gelang der Prinzessin doch, die Zimmer zu öffnen und Nachts aus dem Schlosse zu fliehen. Sie eilte nach der Wohnung des Paters Eusebius, der sie mit Vorwürfen empfing — und schließlich ihren Bitten nachgab, sie heimlich nach einem Kloster zu bringen.

„Nur weit fort, damit man mich nicht findet!“ Auch diesen Wunsch erfüllte der Pater, wenngleich er immer wieder erklärte, er halte Eliza's Verlangen für unrichtig.

Das Kloster der Schwestern zum heiligen Herzen in Paris galt als das vornehmste, in dem meistens adelige Damen Zuflucht suchten. Dorthin fuhr auch Eliza mit Pater Eusebius, der merkwürdigerweise sehr rasch Mittel und Wege fand, um Eliza sofort abreisen lassen zu können. Es schien fast, als wäre Alles vorbereitet gewesen; eine bequeme Reisefaleche, kräftige Pferde, ein alter Diener des Paters standen binnen einer halben Stunde zur Verfügung und unbeobachtet konnte die Prinzessin abreisen.

Merkwürdig war es auch, daß die Fürstin ihre Nichte nicht auf der Flucht ertappte. Allerdings ging die Reise

geführt, die aus sieben Mitgliedern besteht." Die Generalkommission bildet also die oberste Leitung der zentralistischen deutschen Gewerkschaftsorganisation. Der Kongress beschließt ferner mit ziemlich starker Majorität, der Generalkommission die Befugnis, Streiks zu unterstützen, von jetzt an zu entscheiden.

**Nachmittags-Sitzung.** Bezüglich der Aufgaben der Generalkommission wird mit großer Majorität der Entwurf der Generalkommission unter geringen Abänderungen in folgender Form angenommen: Aufgaben der Generalkommission: 1. Die Betreibung der Agitation in denjenigen Gegenden, Industrien und Berufen, deren Arbeiter noch nicht organisiert sind. 2. Die von den einzelnen Zentralvereinen aufgenommenen Statistiken zu einer einheitlichen für die gesamte Arbeiterschaft zu gestalten und event. zusammen zu stellen. 3. Statistische Aufzeichnungen über sämtliche Streiks zu führen und periodisch zu veröffentlichen. 4. Ein Blatt herauszugeben, welches die Verbindung sämtlicher Gewerkschaften mit zu unterhalten, die nötigen Bekanntmachungen zu veröffentlichen und, soweit geboten, deren Bekanntmachung in der Tagespresse herbeizuführen hat. Die Generalkommission hat von diesem Blatte denjenigen Zentralorganisationen, die ihren Verpflichtungen hinsichtlich Beitragsleistung für die Generalkommission nachkommen, so viele Exemplare zu übersenden, wie diese Organisationen Zahlstellen haben. Ueber die Pflichten der einzelnen Zentralvereine der Generalkommission gegenüber wird folgendermaßen beschlossen: "Jede zentralisierte Gewerkschaft hat pro Mitglied und Quartal 5 Pfg. an die Generalkommission zu leisten. Diese Beiträge können aus der Kasse der Gewerkschaften gezahlt oder durch von der Generalkommission auszugebende Marken von den Mitgliedern der Organisation erhoben werden. Diese Marken können auch an nichtorganisierte Arbeiter abgegeben werden. Diejenigen Gewerkschaften, welche ihren Verpflichtungen gegenüber der Generalkommission bezw. Zahlung der Beiträge nicht nachkommen, haben weder Sitz noch Stimme auf den von der Generalkommission einberufenen allgemeinen Gewerkschaftskongressen. Ueber Beginn, Weiterentwicklung, Beendigung und Erfolg von Streiks ist der Generalkommission regelmäßig Bericht zu erstatten — desgleichen müssen derselben die von den einzelnen Gewerkschaften aufgenommenen statistischen Erhebungen zur Verfügung gestellt werden. Die Einberufung des nächsten Kongresses bleibt der Generalkommission unter Zustimmung der Mehrzahl der Zentralvorstände überlassen. — Ein Kongress muß einberufen werden, sobald zwei Drittel der Zentralorganisations-Vorstände dies verlangen." In Sachen Versammlung von Agitations- und Streikfonds der einzelnen Berufsorganisationen wird noch folgende Resolution angenommen: "In Erwägung, daß thätkräftige Organisationen das beste Mittel zur erfolgreichen Durchführung von Streiks wie zur Verhinderung ausichtsloser Streiks sind, die Leistungsfähigkeit aber in der Aufklärung der Mitglieder, der Disziplin und der Höhe der Fonds erblickt werden muß, welche Vorbedingungen jedoch durch die heute fast allgemein niedrigen Beiträge nicht erfüllt werden können, empfiehlt der Kongress, zum Zweck wirksamer Agitation und Ansammlung von Fonds die Beiträge diesem Zweck entsprechend festzusetzen." Es gelangt noch eine Resolution der Frau Steinbach-Hamburg zur Annahme, dahingehend, daß die Organisationen so gestaltet werden, daß es den Frauen möglich sei, sich mit den Männern zusammen zu organisieren. Von den Tabakarbeitern ist eine Resolution zu Gunsten der Arbeiterkontrollmarke eingebracht, welche einstimmig angenommen wird. Angenommen wird eine gegen die Akkordarbeit gerichtete Resolution. Das Resultat der durch Zettel vorgenommenen Wahlen für die Generalkommission liegt nun vor; die Kommission besteht darnach in Zukunft aus: Drechsler Begien, Maurer Dammann, Buchdrucker Demuth,

Zigarrenfortirer v. Elm, Werftarbeiter Fehmerling, Metallarbeiter Deisinger. Der Kongress schließt, indem die Delegierten zu Ehren der 1848er Märzgefallenen sich von den Sigen erheben. Stehend singen die Anwesenden die Arbeiter-Marseillaise und verlassen darauf den Saal.

## Der Wolf im Schafspelze.

Daß bei vielen Brauergehilfen oft die Ehre und das Standesbewußtsein zwei grundverschiedene Dinge sind, hatten wir schon oft Gelegenheit zu beobachten. Daß gerade jene, welche gar so standesbewußt auftraten, oft nicht die Mittel dazu besaßen und sich solche auf andere Weise verschaffen mußten, zugleich aber den Verkehr mit ehrlichen Arbeitern als eine Schande betrachteten, zeigt uns der Fall des früheren **Oberburschen, Reservelieutenants und Brauereistudierenden Wächner**, der vor Jahresfrist in der Kaiserbrauerei in Ricklingen bei Hannover thätig war.

Dieser stolze, standesbewußte Herr schrieb im Februar vorigen Jahres an die Redaktion der „Allg. Brauer-Ztg.“ in Dresden, daß er im März (v. J.) seinen Austritt aus dem hier bestehenden Gauvereine der Brauer erklären werde, und zwar, wie er dies zu verstehen gab, weil der Kollege Wiche, Vorsitzender des Vereins, (W. ist jetzt Vorsitzender des Verbandes), das Geld für sozialdemokratische Zwecke ausgab. Er wußte es sehr wohl, wo das Geld aus der Vereinskasse bliebe. Seiner Ansicht nach sei es keine Ehre für den Brauer, wenn er sich zur Erreichung seiner Ziele mit Tagelöhnern und Arbeitern einlasse. Besonders in Hannover hätten die Brauer gar keine Ursache, mit ihrer Lage unzufrieden zu sein.

W. Wächner war auf besagter Brauerei Vorderbursche und glaubte sich daher berufen, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, wo sich ihm nur die Gelegenheit bot. Er ist ja denn auch bald aus dem Vereine ausgetreten und wäre er nicht ausgetreten, dann würde ihm jetzt bedeutet worden sein, daß seines Weibens nicht mehr in dem Vereine sei.

Der Vorderbursche Wächner wußte also, wo das Vereinsgeld blieb. Beiläufig gesagt, mußte er dieses wissen, da hierüber Bericht geführt wird. Anders aber stand es auf der Brauerei in Ricklingen. Dort kamen den Brauerburschen wiederholt bedeutende Geldbeträge abhanden, aber Niemand wußte, wo sie blieben; selbst der W. Wächner wußte nichts davon. Wo das Geld geblieben, ist auch heute noch nicht aufgeklärt. Zur Zeit, als W. noch Vorderbursche auf dieser Brauerei war (er hat schon seit längerer Zeit den Staub der Brauerei von seinen Füßen schütteln müssen), wurden Brauer entlassen, die in dem Verdacht standen, Sozialdemokraten zu sein, und die Entlassenen glauben auch heute noch, daß W. daran nicht ganz unschuldig war. Aber auch für den Brauereistudierenden W. schlug die Stunde, wo er unter ganz eigenen Umständen entlassen wurde.

Es hatte sich dort ein Vorfall abgespielt, der mit dem Strafgesetz in Widerspruch gerieth und daher zur Anzeige gebracht wurde. Anfangs ds. Mts. fand nun vor dem Landgericht, Strafkammer I, in Hannover eine Verhandlung statt, in welcher sich der **Brauereistudierende Wächner wegen Diebstahlsverfuchs** zu verantworten hatte. Wächner sollte auf der Kaiserbrauerei zu Ricklingen mittelst Einschleichens in einen Schlafraum den Versuch gemacht haben, dem Braugehilfen Geißler Werthgegenstände zu stehlen. Zu diesem Behufe soll er aus der auf einem Stuhle liegenden Hölse des schlafenden Geißler die Schlüssel an sich genommen haben. Geißler hat den Angeklagten, der mit Unterhose, Hemde und Strümpfen bekleidet war, genau erkannt, als er in seine Kammer gekommen ist. Angeklagter hat am andern Morgen, wie Geißler angiebt, diesen auf sein Zimmer gerufen und sich wegen des nächtlichen Besuchs entschuldigt. Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten

**schuldig des schweren Diebstahlsverfuchs** und verurtheilte ihn unter Annahme mildernder Umstände zu einer **Gefängnisstrafe von 6 Monaten**.

W. hatte also alle Ursache, aus einem Verein auszutreten, der sich nach seiner Meinung immer mehr den sozialdemokratischen Bestrebungen zuneigt. Denn die von ihm begangene Handlung läßt sich schlechterdings nicht mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie vereinen.

Daß die Kollegen keine Achtung vor einem solchen Vorgefetzten haben können, werden wohl selbst die Besitzer zugestehen müssen. Nun ist wenigstens wieder ein Verteidiger des Brauerstolzes gefallen und so wird es noch vielen gehen, welche nicht wie Brauer und Arbeiter, sondern wie Barone auftreten, ihren Damen die werthvollsten Geschenke machen, Circusreiterinnen ausmieten u. s. w. Doch der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht!

## Korrespondenzen.

**Berlin.** Der 18. März, als 44jährige Gedenkfeier für die braven Freiheitskämpfer von 1848, wurde in Berlin in der würdigsten Weise begangen. Gegen 300 Kränze in prachtvoller Ausstattung, die meisten mit rothen Schleifen versehen, wurden auf dem Massengrabe niedergelegt, auch die Berliner Brauergehilfen fehlten nicht; eine Deputation legte einen schönen Kranz mit geeigneter Inschrift nieder. Befindet sich doch unter den 249 Vorkämpfern für Freiheit, Wahrheit und Recht auch ein Kollege. Dieser Brave liegt 1. Reihe, Platz 11, und heißt **Duphold Lina**, 26 Jahre alt, aus Bertresina. Ehre seinem Andenken!

**Hannover. Protokoll der Monatsversammlung vom 9. März 1892.** Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Einziehung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl eines Jahrenträgers. 3. Besprechung über das nächste Kränzchen. 4. Massenbericht. 5. Verschiedenes. Nach Erledigung des ersten Punktes eröffnete der Vorsitzende, Kollege Müllmer, die Versammlung mit einem Hinweis auf Punkt 2, wobei er besonders betonte, daß der Jahrenträger ein Mann sein müsse, welchem der Verein mit vollem Vertrauen folgen könne. Hierauf wurde Kollege Simmeth vorgeschlagen und nach kurzer Debatte einstimmig zu diesem Posten gewählt. Auch bei Punkt 3 kam es zu einer kleinen Debatte, da die Liedertafel des Vereins zur Feier ihres zweijährigen Bestehens ein Stiftungsfest feiern wollte; man einigte sich jedoch dahin, daß am 3. April ein Kränzchen, verbunden mit dem zweiten Stiftungsfeste der Liedertafel, stattfinden soll. Bei Vornahme des 4. Punktes: „Abrechnung vom Stiftungsfest“ ergab sich, daß trotz glänzender Abwesenheit der Herren Vorgesetzten ein noch nie dagewesenes Resultat in pekuniärer Beziehung im Verhältnis zu früheren Stiftungsfesten erzielt war, was große Freude hervorrief. Zu Punkt 5 las der Verbandsvorsitzende, Kollege Wiche, einige Paragraphen aus der neuen Gewerbeordnung vor und erläuterte die einzelnen Stellen. Auch kam Redner auf die Harmonieüberei zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu sprechen und erwähnte unter Anderem, daß der Vertreter des Brauer-Vereins von Erfurt auf dem hiesigen Delegirtenkongreß versichert, daß bei ihnen vollkommene Zufriedenheit herrsche. Zur Illustration dieser Behauptung erwähnte Kollege Wiche einen Brief eines Erfurter Kollegen, in welchem derselbe mittheilt, daß sie dort einen **Wochenlohn von 16—17 Mark** haben. „Nun war aber“, so führt W. aus, „in der „Allg. Brauer-Ztg.“ der Bericht vom Stiftungsfest zu Erfurt enthalten, in welchem uns besonders die Großartigkeit dieses Vergnügens auffiel, indem als Glanzpunkt die Tafel aufgeführt wurde. Da uns ja nun vielseitig bekannt ist, daß die durch „Harmoniepflege“ geleiteten Vereine ihr Haupt-Augenmerk auf prunkhafte Feste richten, so glauben wir wohl annehmen zu

sehr rasch von Statten; die großen Städte vermied man und in den Dörfern machte man nur bei den Pfarrern Halt, die dann in eifrigster Weise dafür sorgten, daß frische Pferde beschafft wurden und Elisa gute Verpflegung fand.

So hatte man die gegen siebzig Meilen lange Reise nach Paris in fünf Tagen zurückgelegt. —

Während Elisa, matt zurückgelehnt in die Wagenkissen, die Hand vor die Augen gepreßt, minutenlang zögerte, auszustiegen, beobachtete sie der Vater mit lauernden Blicken.

„Wir wollen umkehren lassen“, sprach er jetzt mit lauter Stimme, „ich freue mich von ganzem Herzen, daß Sie es nochmals überlegt haben und jetzt nicht in das Kloster gehen wollen! Die Welt wird Ihnen noch viele Freuden bieten. Sie werden gesund werden, leben und lieben.“

Sie zuckte zusammen und erhob sich rasch.

„Steigen Sie aus, Vater! Läuten Sie! Ich will in's Kloster!“

Scheinbar zögerte er.

„Ich befehle es Ihnen“, rief sie heftig.

Demuthsvoll verneigte er sich und ging an die Klosterpforte.

Ein Lächeln der Befriedigung glänzte von seinem Antlitz, als er jetzt klingelte.

Eine Luke in der Thür wurde geöffnet und das bleiche Gesicht einer Nonne zeigte sich.

Vater Eusebius reichte ihr einen Brief.

„Bringen Sie ihn schnell zur Aebtissin Mutter Beata.“ Die Nonne verschwand; unruhig ging der Vater vor der Thür auf und ab.

Jetzt im letzten Augenblick empfand er Furcht, daß irgend ein Zufall seinen schlauen Plan noch zerstören könne.

Von den Unruhen in der Stadt hatte er unterwegs gehört; man war auch Schaaren von bewaffneten Bürgern und Arbeitern begegnet. Elisa hatte theilnahmslos auf sie geblickt; für sie lebte nichts mehr als die Erinnerung an Wolfgang.

Vater Eusebius hatte soeben ungeduldig an der Kloster-

pforte gelauscht, ob nicht von innen her Schritte vernehmbar wären.

Da begann von den Thürmen der Notre-Dame-Kirche das Sturmläuten.

Gleichzeitig drang eine große Schaar von Bewaffneten in die Straße und rief:

„Zur Bastille! Zur Bastille!“

Vater Eusebius beobachtete die Herannahenden — plötzlich wird er freibleich.

An der Spitze des Zuges geht ein stattlicher, blonder Mann, der sich auffallend von den kleineren schwarzhaarigen Pariserern unterscheidet.

Der Vater glaubt seinen Augen nicht trauen zu dürfen.

„Wolfgang Bender!“ entringt es sich seinen blutleeren Lippen. Dann wendet er sich fassungslos nach dem Wagen.

Elisa liegt mit geschlossenen Augen in demselben.

Stürmisch reißt jetzt Vater Eusebius an der Glocke des Klosters. Sein Athem stockt — er zittert.

Da — die Pforte öffnet sich.

Die Aebtissin, Mutter Beata, umgeben von mehreren Nonnen wird sichtbar.

Feierlich will sie den Vater begrüßen.

Er aber rennt zum Wagen, hebt die Prinzessin aus demselben und trägt sie rasch, die Aebtissin bei Seite schiebend, in den Klosterhof.

„Schließt die Thür!“ ruft er heftig.

Die Nonnen sehen jetzt den Zug der Bewaffneten und folgen eilig dieser Aufforderung.

Drohend fällt die schwere Pforte in's Schloß. — Vater Eusebius späht angstvoll durch die Luke.

„Zu den Waffen! Auf! Zur Bastille!“ tönt es jetzt laut und deutlich von außen.

Der Zug geht am Kloster vorüber.

Der Vater wird immer ruhiger. Die Gefahr ist vorbei. — Jetzt hat er seine Fassung wiedergewonnen und während aus der Ferne die ersten Gewehrsalven ertönen, verneigt sich Vater Eusebius würdevoll vor der Aebtissin.

Das Volk von Paris stellte zum ersten Male seine Kraft auf die Probe. Wohl war die Bastille nur mit schwacher Besatzung versehen, zweiundachtzig Invaliden und dreihundertdreißig schweizer Söldner verteidigten sie, aber was nicht die Menschenkraft der Lebenden vermocht hätte, das sollte die Arbeit Derjenigen zu Stande bringen, die jetzt schon längst vermodert waren und einst zu dieser festen Zwingburg Stein auf Stein hatten fügen müssen — die Bastille verteidigte sich selbst.

Dieser gewaltige Steinbau mit seinen neun Fuß dicken Mauern — wie konnte er von einer schlecht bewaffneten Volksmenge erobert werden? Sah es nicht wie das Treiben Wahnmüthiger aus, wenn jetzt die Pariser erregt ihre glühenden Blicke gegen das Bollwerk der Tyrannei richteten und ihre Fäuste gegen dasselbe ballten?

War es nicht eine Thorheit, immer und immer wieder aus Zehntausenden von Köhlen zu rufen:

„Wir wollen die Bastille!“

Oder hat die Sage der Trompeten von Jericho eine wahre, tiefe Bedeutung?

Stürzen vor dem begeisterten Willensausdruck eines entschlossenen Volkes wirklich die Mauern ein? —

„Wir wollen die Bastille!“

Jetzt waren es schon Hunderttausende, die diesen Ruf hinauf ertönen ließen zu den Zinnen der massigen Thürme, hinter deren Schießscharten die Mündungen der Kanonen hervorjagen.

Und dieser Ruf ließ wirklich den Gouverneur Delaunay erzittern — aber nur für einen Augenblick, dann machte sich die Verachtung des Edelmanns über das Geschrei des „Pöbels“ geltend. Die Flintenkugeln prallten ja, ohne Schaden anzurichten, an den Mauern ab; da mochte sich nur das Volk seinen Schädel einrennen, diese Mauern sind stark genug!

Da sieht der Gouverneur, wie die dichtgedrängte Menge auseinanderweicht und einem einzelnen Manne Platz macht, der ein weißes Tuch schwingt.

(Fortsetzung folgt.)

müssen, daß hierdurch ein merkwürdiger Gegensatz geschaffen ist, denn einerseits wenig Verdienst und andererseits glänzende Tafeln — wie mag da wohl manchem Kollegen die letzten Tage zu Muth gewesen sein? Den Ausführungen des Kollegen Wiehle entsprechend, ermahnte der Vorsitzende Müllner zum festen Zusammenhalten und straffer Organisation und bat die Anwesenden, doch nicht wegen geringfügiger Sachen dem Verein fern zu bleiben. Hierauf erhielt Bachaly das Wort und unterzog das Benehmen des Kollegen Siegert (Würgerl. Brauhaus) einer scharfen Kritik; er brachte hierbei zur Geltung, daß der Bruder der pp. Siegert der erste war, welcher mit der Fahne beerdigt wurde, obwohl er nicht Mitglied war. Siegert, damals Mitglied des Vereins, bat threnenden Auges den damaligen Vorsitzenden, doch seinem Bruder die letzte Ehre anzuthun, er wüßte nicht, in welcher Weise er sich dankbar zeigen sollte. Der Vorsitzende schied bedeutete ihm, daß es keines anderen Dankes bedürfe, als ein treues und eifriges Mitglied zu bleiben. Nun ist aber Siegert 1890 ausgeschieden und zwar — — — — — ? ? ? ? (uns unerkennbar) (Zwischenruf: Unnibus! Andauernde Heiterkeit.) Nachdem sich nun die „Unnibus-Angelegenheit“ in Wohlgefallen aufgelöst hatte, wurde im Prinzip angenommen: diejenigen Brauer, welche den Nachweis nicht erbringen können, daß sie irgend einem Brauer-Verein angehören, mit ihrem Unterstühungsgehalte abzugeben. Für diese Kollegen wurde von einem verheirateten älteren Mitgliede ein humoristisches und zugleich praktisches Mittel empfohlen. Derselbe sagte u. A.: „Kommt ein Handwerksbursche zu mir, so frage ich ihn nach Stand, Glaubensbekenntnis, Organisationsanschluß und Lebenslage. Wird die Frage: Organisationsanschluß verneinend beantwortet, so frage ich wiederum, ob er Lust zum Arbeiten habe, und so frage ich diese Frage, wo übergebe ich ihm sämmtliches Schutzeug meiner Familie zur Reinigung und er bekommt für diese Leistung den hierfür üblichen Lohn ausbezahlt.“ Diese Ausführungen erregten eine stürmische Heiterkeit. Da die Debatte der vorherigen Stunde halber abgebrochen werden mußte, so erfolgte nach Beendigung der Mitglieder um 1/12 Uhr der Schluß der Versammlung.

**Nürnberg.** Am Sonnabend, den 12. d. Mts., fand im Vereinslokal „Zum Schwan“ eine außerordentliche General-Versammlung statt. Der erste Punkt der Tagesordnung: „Wahl eines Schriftführers“ für den abgelaufenen Schriftführer Majer, war schnell erledigt, denn es wurde per Akklamation der Kollege Herrmann bei Zeltner gewählt, welcher die Wahl auch annahm und sofort in Funktion trat. Der zweite Punkt „Wie das durch den Streik entstandene Defizit zu decken sei?“ rief eine lange und mitunter sehr erregte Debatte hervor. Es wurden nämlich, wie ja durch die in dieser Zeitung erfolgte Abrechnung den Kollegen bekannt ist, unter Anderem auch 300 Mark leihweise aus der Vereinskasse entnommen. Schmidt stellte nun den Antrag, diese 300 Mark nachträglich zu bewilligen und die von ihm in boar hergegebenen 352 Mk. durch freiwillige Beiträge zu decken. Für die weiter geliehenen 500 Mk. müsse später Deckung geschaffen werden und hofft Schmidt, daß ein Theil davon von den hiesigen Fachvereinen aufgebracht wird. Der durch unsere Zeitung den Kollegen bereits bekannte Kellnermeister Stadelmann und der durchgefallene Vorstandskandidat Grill bekämpften Schmidt auf

das Festigste und auch in der geschäftigsten Weise. Scheute sich doch dieser werthe Stadelmann nicht, die Entnahme dieser 300 Mk. aus der Vereinskasse als Unterschlagung hinzustellen und wurde vom Grill in dieser Ansicht unterstützt. Es war überhaupt ein trauriges Bild, das diese beiden Menschen boten; Dummheit und Haß sprachen aus jedem ihrer Worte. Stadelmann brachte es auch wirklich soweit, daß der Antrag Schmidt mit einigen Stimmen in der Minorität blieb und somit für diesmal abgelehnt wurde. Aber hört nun, Kollegen, welcher Mittel sich diese beiden Herren bedienten! Da sie Beide bei Reif sind, wurde die ganze Mannschaft zur Generalversammlung kommandirt und dort scheute sich Herr Grill nicht, den Leuten ein „Auf“ zuzurufen, als gegen Schmidt gestimmt wurde. Wir sind fest überzeugt, daß viele von diesen Leuten für Schmidt gestimmt hätten, wäre die Abstimmung eine geheime gewesen. Denn gerade die Kollegen bei Reif haben durch den Streik die größten Zugeständnisse erhalten und sie wissen sehr wohl, wenn sie das zu verbanken haben. Also der Antrag Schmidts ist gefallen, und wenn es gut geht, so hat er zu der vielen Mühe und Arbeit, die ihm der Verein und die Nürnberger Kollegen schon verursacht, noch die Kleinigkeit von 1150 Mk. als Andenken zu bezahlen. Doch wir hoffen und glauben, daß die Nürnberger Kollegen nicht so gesinnungslos wie ein Grill handeln werden, denn nachdem Grill durch seine Handlungsweise uns fortwährend herausgefordert, haben wir gar keine Ursache mehr, ihn zu schonen. Und so sollen es denn die Kollegen und sonstige Interessenten wissen, daß gerade dieser Grill eines der **allerunzufriedensten Elemente** unter den Nürnberger Kollegen war und gar nicht genug über die schlechten Zustände bei Reif schimpfen konnte. Grill war auch einer von denen, die Schmidt beständig hetzten, daß doch einmal ein erster Schritt gethan werden solle. Natürlich war er damals noch nicht Brauereiführer, sondern Anstieher und mußte 16—18 Stunden arbeiten. Jetzt sitzt er hoch zu Ross und schaut auf alles, was unter ihm ist, verächtlich herab. Von seiner früheren rothen Gesinnung ist keine Spur mehr vorhanden; die Haare sind roth geblieben, seine Gesinnung ist schwarz geworden. Im politischen Leben heißt man einen solchen Wechsel einen **Gesinnungslumpen**. Es würde uns nicht einfallen, Grill wegen seines so jähen Gesinnungswechsels Vorwürfe zu machen (denn dieser Mann ist ja etwas geworden), wenn er es nicht versuchen würde, uns immer und immer wieder in so dumm-dreister Weise anzugreifen. Wir sind keine Freunde vom Denunzieren, und Sachen hervor zu suchen, die in einen ehrlichen Kampf nicht passen, ist nicht unsere Sache! — Auch Herr **Stadelmann** hat unter vielen klajischen Aussprüchen einen gethan, den wir unsern Kollegen nicht vorenthalten dürfen. Er meinte nämlich ganz ernsthaft, daß die Kollegen es noch oft bereuen werden, wenn vom 1. April ab die Arbeit an den Sonntagen Morgens 8 Uhr beendet werden muß und sie dann nicht wüßten, was sie den ganzen Sonntag machen sollten. Sie würden sich die Zeit, wo sie den ganzen Sonntag arbeiten durften, noch oft zurückwünschen. Ist das nicht ein ganzer Mann, dieser Stadelmann? Wo wäre in ganz Deutschland ein Kollege zu finden mit solch verdrehter Ansicht? Ihr lieben norddeutschen Kollegen, ihr könnt Euch schwer einen Begriff machen, mit welchen Elementen wir hier in Nürnberg zu kämpfen haben, und wenn man manch-

mal den Muth verlieren möchte, könnt ihr es uns verargen? Doch wir verlieren ihn nicht, denn, daß die meisten Nürnberger Kollegen unsere Gesinnung theilen, wissen wir doch. Auch durch eine scheinbare Niederlage lassen wir uns nicht abschrecken, wir hoffen, daß auch unser Defizit gedeckt wird, denn die Nürnberger Kollegen, für die gekämpft wurde, müßten sich ja vor ihren auswärtigen Kollegen, die so große Opfer gebracht haben, schämen, wenn sie die Gesinnungslosigkeit eines Stadelmanns und Grills zu der ihrigen machen wollten.

NB. Wir werden dahin wirken, daß das Gebahren der beiden obengenannten Herren bei der Nürnberger Arbeiterbevölkerung genügend bekannt und gewürdigt wird.

**Vermischte Nachrichten.**

**Ein Bierkrieg in Chicago.** Die großen Brauereien und namentlich die englischen Syndikats-Brauereien verkaufen jetzt allgemein das Bier zu 4 Dollar das Faß. Sie wollen die kleinen Brauereien kaputt machen. Die Wirtschaftsbefitzer freuen sich des Bierkrieges und wünschen, daß derselbe ewig dauern möge.

**Bücherchau.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Diez' Verlag) ist soeben das 25. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: In Sachen der beleidigten Majestät. — Leopold Jacobys „Deutsche Lieder aus Italien.“ Von Robert Schwickel. — Die Erschießung der Geiseln. Ein Beitrag zur Geschichte der Pariser Kommune. II. Von Adolf Heppner. — Landarbeiterloos. Aus der Provinz Sachsen. — Notizen. — Feuilleton: Die Fessing-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Fortsetzung.)

**Letzte Nachrichten.**

Soeben geht uns aus Hamburg betreffs des Marienthaler Streiks folgende Depesche zu:  
**Hamburg, 24. März. Glänzend gesiegt! Alles bewilligt! Bericht folgt. Gruß! Klein und Neule.**  
Unsere Leser werden diese Siegesbotschaft mit aufrichtiger Freude und Genugthuung empfinden. Es lebe die Solidarität der Kollegen!

Von den Gauvereinen empfohlene

**Brauerverkehre:**

- Berlin:** Hauptverkehr der Brauer Urbanstraße 5. Restaurant. Billiges Logis.
- Braunschweig:** Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Delschläger 40.
- Cassel:** Ch. Wiegandt, Kalernstraße Nr. 3.
- Dortmund:** J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
- Dortmund:** H. Steinbach, Kampffstraße 1.
- Hannover:** Tatjes Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5.
- Hamburg:** Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämmtlicher Bahnhöfe und Gast- und Logirhaus, B. Pfabe, St. Pauli
- Hamburg:** Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arde Noah“ von Joseph Held, Krübelstraße 6.
- Nürnberg:** Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Goldener Schwan, Theresienplatz, und Weißer Elefant, Jakobstraße.

**Inserate.**  
Um Angabe folgender Adressen wird freundlichst erucht:  
**Christian Bühl** aus Rothenbach (Waiern),  
**Alfred Hüder** aus Ranslau und  
**Paul Zimmermann.**  
Hannover-Linden.  
**R. Wiehle.**

**Gesangverein „Hopsenblüthe“.**  
Die regelmäßigen Uebungstunden finden **Wittwoch Abends 7/9 Uhr** im „**Bayrischen Hof**“ statt.  
Alle Kollegen, welche Gesang und gesellige Unterhaltung lieben, ladet zum Beitritt freundlichst ein  
Braunschweig. **Der Vorstand.**

**Haupt-Brauer-Verkehr**  
beim Kollegen **S. Reichert**  
**„Gambrinus - Halle“**,  
Westenhelweg 120, Dortmund,  
hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.  
**Billiges Logis.**  
ff. Bier. Gute billige Speisen.

**Gasthaus und Brauer-Herberge**  
von **Heinrich Schild,**  
Hannover,  
Knochenhauerstr. Nr. 24.  
Gute Betten.  
Gute Preise.  
Kontante Bedienung.

**Mark 40-45.**  
**Gute Papageien,** welche anfangen zu sprechen, werden für 40-45 Mark mit elegantem Bauer unter Post-Nachnahme streng reell verkauft von  
**B. Pfabe,** Brauerverkehr,  
St. Pauli, 1. Friedrichstr. 44, Hamburg.

**Brauerwappen,**  
als Gravirtenadel dienend, aus garantirt edlem Elfenbein geschnitten, liefert in kunstvoller Ausführung zu Mk. 1,20 das Stück (bei Bestellung von 6 Stück 1 Mark).  
**Christoph Gebhardt,**  
Elfenbeinschnitzer,  
Mombach b. Mainz.

**Zur gefl. Beachtung.**  
Der geehrten Herren Brauer in Kiel und Umgegend theile hierdurch mit, daß ich den Verkauf meiner **guten Wollwaaren** Herrn **Johann Dohm** in Kiel, Winterlaackerstraße Nr. 12, übertragen haben und sie dort reell bedient werden. Indem ich höflich bitte, daß mir feither geschenkte Vertrauen auf Herrn **Dohm** zu übertragen, zeichne  
**L. Seitz, Mainz, alte Krone.**

**Paul Meyer, Niedernstraße 96, HAMBURG, Haupt-Brauer-Verkehr.**  
In nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe.  
**Hamburg. Brauer-Verkehr.**  
Mein am Zeughausmarkt 31 belegenes  
**Gast- und Logir-Haus**  
empfehle ich sämmtlichen Kollegen.  
**H. Markgraf.**

**Brauer-Verkehr von St. Pauli.**  
Empfehle den geehrten Brauerburschen mein  
**Gast- und Logir-Haus,**  
bekanntlich sehr gute Betten, zu billigen Preisen.  
**B. Pfabe,**  
1. Friedrichstr. 44, St. Pauli, Hamburg.

**Dortmund.**  
**Restauration H. Fleess, Humboldtstr. 6,**  
geführt vom Kollegen **J. Gross,**  
empfehlst  
**Mittag- und Abendessen von 60 Pfg. an.**  
Gesellschaftszimmer mit Piano und Billard.

**Hammonia-Gesellschaftshaus,**  
Hamburg, Hohe Bleichen 30.  
**Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.**  
Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von **Bällen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten** etc. bestens empfohlen bei Zusicherung guter Speisen und Getränke.  
Hochachtungsvoll  
**J. T. L. Reisner.**  
Vereinslokal des Hamburger Pervückenmacher- und Friseur-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

Von dem Gauverein Hannover wird der Haupt-Brauer-Verkehr von  
**L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5,**  
den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

**Brauer-Verkehr**  
von  
**Fr. Meyer (Ed. Vock's Nachflg.)**  
Gasthaus zum Kleeblatt,  
Hannover, Knochenhauerstr. 7.  
Gute Betten. Billige Preise.

Empfehle allen Kollegen mein **reichhaltiges Lager** von  
**Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhdm., Kragen, Manschetten, Schlipsen etc.**  
**E. O. Vontz, Hannover, Grasweg 22.**